

DEBATTE DIGITALE GEWALT

GETTY, BEARBEITUNG NZZAS

Als Sarina Bucher sich an einem Samstag im Juni 2019 in ihr Instagram-Profil einloggen wollte, war ihr Passwort falsch. Irgendetwas stimmte nicht – war sie gehackt worden? Sie fragte einen Freund um Hilfe, der in der IT-Branche tätig war. Denn sie brauchte ihr Instagram-Profil dringend, als Selbständige im Beauty-Bereich lief ein Grossteil ihrer Kundenanfragen darüber. Sie ahnte nicht, dass ausgerechnet er der Mann war, der gerade dabei war, ihr das Leben zur Hölle zu machen.

Sarina Bucher heisst eigentlich anders. Sie lebt in der Zentralschweiz und hat den Mann bei einem Fussballcamp ihres Sohnes kennengelernt. Sie freundeten sich an, und der Mann half ihr manchmal bei Geschäftlichem. Bucher sagt, sie habe von Anfang an klargemacht, dass sie sich keine romantische Beziehung vorstellen könne. Dennoch suchte er engen Kontakt, wollte sie zu Ferien einladen, ihr bei IT-Angelegenheiten helfen.

Was auf ihre Ablehnung folgte, beschreibt Sarina Bucher als eine Art «Vergewaltigung ihrer Privatsphäre». Ihre Chatverläufe und E-Mail-Accounts wurden gehackt, über Monate tauchten Fake-Profile unter ihrem Namen auf, und der Täter veröffentlichte intime Bilder von ihr, welche er auf ihren Geräten gefunden hatte. Geschäftspartner, Kunden, ja gar Freunde ihres Sohnes und deren Väter erhielten sexuelle Nachrichten in ihrem Namen. Falsche Tinder-Profile wurden erstellt und auch ein Profil auf einer Porno-seite. «Es war der komplette Verlust der Kontrolle über meine eigene Identität», sagt Bucher.

Es ist das erste Mal, dass sie öffentlich über das Erlebte spricht. «Ich habe das als extreme Form der psychischen Gewalt erlebt», sagt sie. «Das hat mich im Innersten meiner Existenz getroffen.»

Zusammenbruch in den Ferien

Die Worte, die Sarina Bucher wählt, ähneln jenen der deutschen Schauspielerin und Moderatorin Collien Fernandes, die vergangene Woche im deutschen Magazin «Der Spiegel» schwere Vorwürfe gegen ihren Ex-Mann, den Schauspieler Christian Ulmen, erhob. Dieser soll über mehrere Jahre hinweg im Namen seiner Frau online Kontakt zu Männern gesucht und ihnen pornografische Bilder und Videos von Fernandes geschickt haben.

Seit der Recherche im «Spiegel» ist eine emotionale Debatte über sexualisierte Gewalt im Netz entbrannt. Der Fall wurde rege kommentiert, es gab Talkshows, die deutsche Justizministerin schaltete sich ein, und in den vergangenen Tagen demonstrierten Tausende Frauen gegen sexuelle Gewalt auf den Strassen deutscher Grossstädte. Für Ulmen gilt die Unschuldsumutung. Sein Anwalt bestreitet laut Medienberichten, dass Ulmen Deepfake-Videos von Fernandes hergestellt haben soll.

Die Verbreitung sexueller Inhalte im Internet hat massiv zugenommen. Eine aktuelle Studie aus Deutschland zeigt, dass fast 70 Prozent der Jugendlichen sexualisierte Gewalt erfahren haben, ein Grossteil davon online. In der Schweiz dürften die Zahlen ähnlich hoch sein. Mit einer einfachen Internetsuche findet man etliche gefälschte Nacktfotos von prominenten Schweizer Frauen aus Sport, Politik oder Medien. Früher mussten solche Bilder einermassen aufwendig mit Programmen wie Photoshop erstellt werden, heute lassen sie sich durch KI mit wenigen Klicks erzeugen. Durch Deepfake-Funktionen kann man mit Bildern von echten Personen sogar gefälschte Pornovideos generieren.

Und das Internet ist voll davon. Die Studie eines Cyber-Beratungsbüros von 2023 zeigt, dass sich die Zahl der Deepfake-Videos innerhalb von vier Jahren mehr als verfünffacht hat. 98 Prozent davon stellen pornografische Handlungen dar. Betroffenen sind fast ausausschliesslich Frauen und Mädchen. Sie werden von KI-Apps ausgezogen

und mit Video-Vorlagen wie «fuck machine deepthroat» entstellt. Ohne ihr Wissen. Und meist ohne Konsequenzen für die Täter.

Die Geschichten von Fernandes und Bucher zeigen: Die Täter können aus dem nächsten persönlichen Umfeld stammen. Dies weist eine unheimliche Parallele zum Fall von Gisèle Pelicot auf. Die Französin wurde über Jahre von ihrem Ehemann betäubt und fremden Männern ausgehört. Ob physisch oder digital: Im Zentrum dieser Fälle steht das Aneignen und Verfügbar-machen des weiblichen Körpers für andere.

wurde. Denn Bucher erlitt in dieser Zeit Panik-attacken und Angstzustände. Bei jedem SMS-Klingelton von einem Handy zuckte sie zusammen, weil sie fürchtete, dass wieder jemand Bilder von ihr geschickt bekommen hatte. Als sie mit ihrem Sohn in den Ferien war und immer mehr Fake-Profile auftauchten, brach sie zusammen und begab sich in den Notfall. Sie ist bis heute in psychologischer Behandlung. Doch als allein-erziehende Mutter und Selbständige galt es für sie, weiterzuarbeiten und zu funktionieren.

Buchers Geschichte ist einer der wenigen öffentlich bekannten Fälle der Schweiz von Cyberstalking und digitaler sexueller Gewalt an Frauen. Grössere Staatsanwaltschaften und Polizeikorps teilen mit, dass ihnen bisher erst einzelne solcher Fälle bekannt sind. Was bei den Justizbehörden und in der Kriminalstatistik landet, scheint allerdings nur die Spitze des Eisbergs zu sein.

Eine Ahnung davon, was sich im Internet gerade zusammenbraut, erhält man bei den Opferhilfestellen. Dort sind die Auswüchse der digitalen Gewalt in den Beratungen längst angekommen: «Mit KI erleben wir eine ganz neue Dimen-

sion der sexualisierten Gewalt», berichtet Salome Gloor von der Opferberatung Fiera in Winterthur. Sie sagt, Täter hätten sich schon immer technischer Hilfsmittel bedient, um Gewalt auszuüben oder ihre Opfer zu kontrollieren. «Aber wir werden gerade förmlich überrollt von den neuen technologischen Möglichkeiten und hinken ihnen hinterher.»

Off sind es Partner, die nach der Trennung aus Rache intime Bilder an das Arbeitsumfeld schicken oder Social-Media-Profile im Namen ihrer Partnerinnen erstellen und dort Nacktbilder oder Videos posten, die sie in der Beziehung einvernehmlich erstellt, als Liebesbeweis verlangt oder heimlich aufgenommen hatten. «Das Zuhause war schon immer der gefährlichste Ort für Frauen, und das zeigt sich jetzt auch im digitalen Bereich: Am gefährlichsten ist oft, wer einem am nächsten ist», sagt Gloor.

Auch Pia Allemann von der Zürcher Beratungsstelle für Frauen gegen Gewalt in Ehe und Partnerschaft beobachtet eine Zunahme der digitalen Gewalt. Sie sagt, die Gründe seien dieselben wie bei häuslicher Gewalt: «Es geht immer um Kontrolle und Erniedrigung», so Alle-

mann. «Mit dem Unterschied, dass sich die digitale Gewalt fast nicht stoppen lässt.» Bei physischer Gewalt kann man ein Kontaktverbot aussprechen, um die Person räumlich zu schützen. «Im digitalen Raum hört die Gewalt nicht einmal dann auf, wenn der Täter verurteilt ist», sagt Allemann.

Jana Meyer war gerade auf einer Alp am Heuen, als ein Arbeitskollege ihr schrieb: «Ich glaube, du hast einen Trittbrettfahrer.» Er schickte ihr einen Link zu einem Instagram-Profil, das aussah wie ihr eigenes, das die damals 21-Jährige neben ihrem Job als Landchaftsgärtnerin betrieb. Sie postete dort Modelfotos und machte Werbung für Unterwäsche.

Das Profil stellte sich als Fake heraus. Darauf gab es einen Link, der auf eine Seite führte, wo neben geklauten Bildern von Meyer auch Videos aufgeschaltet waren, die gegen Bezahlung pornografische Inhalte versprachen. Es waren keine Deepfake-Videos, aber solche von Frauen, die ihr ähnlich sahen und ohne Gesicht gezeigt wurden. «Da lief es mir kalt den Rücken hinunter», sagt Jana Meyer. Als Jugendleiterin eines lokalen Vereins befürchtete sie, dass die Jugendlichen oder ihre Eltern diese Seite gesehen haben könnten. Denn in der Zwischenzeit hatte sie auf ihrem richtigen Instagram-Profil schon Hunderte Nachrichten erhalten.

Jana Meyer erstattete Anzeige gegen Unbekannt. Bis heute wurden die Täter nicht gefunden. Und nicht nur das: Es war fast unmöglich, das falsche Profil zu löschen und Meyers Bilder von der Porno-Webseite zu entfernen. Obwohl Meyer Instagram direkt kontaktierte und ihre Freunde das Profil als gefälscht meldeten, blieb das Fake-Profil mitsamt dem Link zur Porno-Plattform online. Erst als sie sich an die Medien wandte und eine Journalistin den Fall einer spezialisierten Cyber-Einheit der Polizei meldete, wurde das Profil gelöscht und der Link entfernt. «Ich habe fast geweint am Telefon, als ich das erfahren habe», sagt Meyer.

Expertinnen fordern neue Strafartikel

Sarah von Hoyningen-Huene hat sich als ehemalige Staatsanwältin des Kantons Thurgau und Strafrechtsexpertin mit vielen solcher Fälle befasst. Sie hat oft erlebt, dass die strafrechtliche Zusammenarbeit mit Plattformen und Porno-seiten schwierig ist. Da diese ihren Sitz meist im Ausland haben, kommt es zu langwierigen und komplizierten Rechtshilfeverfahren. «Entsprechend ist es in den meisten Fällen unmöglich, die Täter zu ermitteln.»

Auch die rechtlichen Grundlagen in der Schweiz sind für von Hoyningen-Huene ungenügend. Wenn ein Täter Fake-Profile seines Opfers erstellt und in dessen Namen gefälschtes pornografisches Material verschickt, kann zwar der Strafartikel des Identitätsmissbrauchs angewendet werden. Dieser gibt das Unrecht wieder, wenn sich eine Person für jemand anderen ausgibt. «Die sexuelle Grenzüberschreitung wird damit aber nicht erfasst», sagt von Hoyningen-Huene.

Auch der Straftatbestand für Rachepornos weist Lücken auf. Seit 2023 können Betroffene eine Anzeige machen, wenn Nacktbilder oder Sexvideos gegen ihren Willen verbreitet werden. Doch es sei unklar, sagt von Hoyningen-Huene, ob unter diese Norm auch das Weiterleiten von gefälschten Bildern und Deepfake-Pornografie falle. «Wir werden nicht umhinkommen, das Strafgesetz auf neue Formen von Cyberstalking und sexualisierten Deepfake-Attacken anzupassen.»

Dass die Gesetze der Realität hinterherhinken, zeigt sich laut von Hoyningen-Huene auch daran, wie Betroffene selbst über ihre Situation sprechen. Collien Fernandes etwa sagte, sie fühle sich «virtuell vergewaltigt». Von Hoyningen-Huene findet diese Wortwahl unglücklich, weil damit verschiedene Gewalterfahrungen ver-

NZZ AM SONNTAG

HEIKE MELZER

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

mischt würden. «Der Ausdruck zeigt aber, dass die Gesellschaft noch nicht imstande ist, die verheerenden Folgen digitaler Gewalt sprachlich auszudrücken.»

Von Hoyningen-Huene arbeitet derzeit an einem Fachartikel darüber, wie Fälle wie jener von Collien Fernandes in der Schweiz rechtlich gehandhabt werden könnten. Mit ihrer Co-Autorin Jutta Oberlin will sie einen neuen Begriff eta-

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

WIR SIND BEZIEHUNGEN

Heike Melzer ist Neurologin und ärztliche Psychotherapeutin. Sie führt in München eine Praxis für Paar- und Sexualtherapie.

trolle wird geschwächt, bis sie ganz versagt. Nicht nur bei einzelnen Tägern, auch bei uns als Gesamtgesellschaft sind die Hemmungen und Normen verschoben worden.

WELCHE NEUEN NORMEN FALLEN IHNEN EIN?

Es ist unter jüngeren Frauen und auch Männern zur Norm geworden, die Scham zu rasieren. Noch vor kurzem hat man eine unbehaarte Vulva mit Kindlichkeit assoziiert. Auch Analsex sollen plötzlich alle Frauen im Repertoire haben. Die Pornografie hat unsere Wahrnehmung verschoben, ob wir wollen oder nicht.

ERKLÄRT DIESE TRIEB-AUTOMATISIERUNG AUCH DEN ANSTIEG DER HÄUSLICHEN GEWALT IN DER SCHWEIZ UND IN DEUTSCHLAND?

Davon bin ich überzeugt. Und das ist natürlich fatal. Weil das, was das Private ausmacht, dieses auch am stärksten gefährdet: Der emotionale und intime Charakter ist, der die eigenen vier Wände zur Tabuzone macht. Missbrauch wird im familiären Rahmen mehr verschwiegen und ist im häuslichen Umfeld schwieriger zu ahnden.

TRAUEN SICH DIE OPFER NICHT AUS DER SPRACHLOSIGKEIT, WEIL SIE SICH SELBST NICHT MEHR TRAUEN?

«Warum bloss habe ich nichts gemerkt?» Das höre ich sehr oft. «Was hätten Sie merken müssen?», frage ich dann. Bei den Tätern, denen ich begegne – und es sind einige –, handelt es sich um Geschäftsleute, Familienväter, Sporttrainer und so weiter. Man erkennt sie nicht an den gelben Fingern wie Raucher, oder an ihrer Fahne wie Alkoholiker. Das führt bei den Opfern zu einer veritablen Infragestellung der eigenen Erlebniswelt. Man glaubt, niemandem und nichts mehr trauen zu können.

DIESES MISSTRAUEN ÄUSSERT SICH GERADE AUCH AUF EINER GESELLSCHAFTLICHEN EBENE. FRAUEN REDEN VON «KRIEG», DEN MÄNNER GEGEN SIE FÜHRTEN. MÄNNER KLAGEN ÜBER DIE «PAUSCHAL-VERURTEILUNG». WAS TUN?

Empathie hat noch nie geschadet. Zuhören ist stets ein guter Anfang. Wer gehört und verstanden wird, kann auch wieder anfangen zu vertrauen. Das ist in der Praxis so wie im Leben. Zuhören müssen beide Seiten. Die Männer und die Frauen. Ausserdem braucht es in unserer Gesellschaft ein viel grösseres Bewusstsein dafür, was das Netz mit unseren Gehirnen und Beziehungen macht. Digitale Süchte müssen besser verstanden und genauso ernst genommen werden wie Substanzabhängigkeiten. Und selbstverständlich darf digitaler Identitätsdiebstahl kein Kavaliersdelikt bleiben.

WIE SCHÜTZEN ELTERN IHRE KINDER?

Pubertierende brauchen ihre Privatsphäre. Sie wollen nicht alles, vorab nicht alles Intime, mit den Eltern besprechen. Und das muss man respektieren. Wirklicher Schutz ist leider eine Illusion: Ein simples Klassenfoto reicht für den Missbrauch. Das macht Angst, dennoch ist niemandem geholfen. Wenn nun Panik geschürt wird. Meine 16-jährige Tochter weiss, dass ich kein Tiktok und Instagram auf dem Handy erlaube und das auch kontrolliere. Geht sie feiern, frage ich auch einmal etwas mehr als bloss: «Wie war's?» Ich interessiere mich für ihre Welt, versuche mitzubekommen, was sie beschäftigt, worüber sie sich freut oder ärgert. Ich hoffe, unsere Beziehung trägt und sie kommt zu mir, wenn sie Hilfe braucht. Mehr kann ich als Mutter nicht tun.